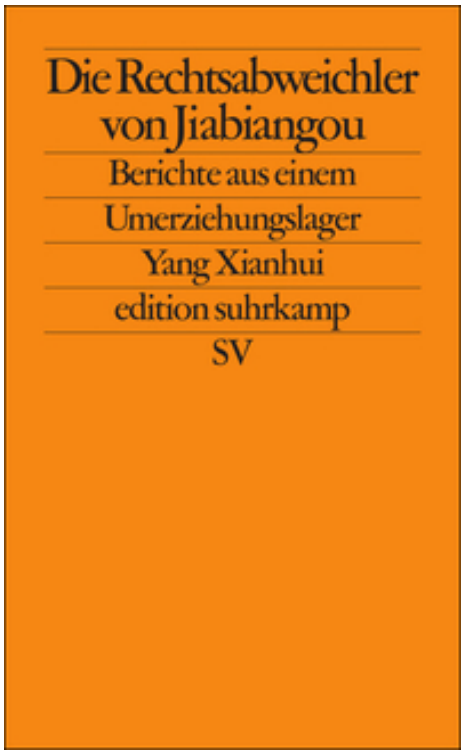
Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Yang, Xianhui
Die Rechtsabweichler von Jiabiangou

Berichte aus einem Umerziehungslager
Aus dem Chinesischen von Katrin Buchta

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2591
978-3-518-12591-5

edition suhrkamp 2591

China Ende der fünfziger Jahre: Maos »Großer Sprung nach vorn« endet in der größten Hungerkatastrophe der Geschichte. Überall im Land werden die alten Eliten massenhaft als »Rechtsabweichler« in Umerziehungslagern interniert, so auch in dem abgelegenen Ort Jiabiangou. Bis in die neunziger Jahre blieb das Massensterben, das sich dort abspielte, politisches Tabu. Dann begann Yang Xianhui, nach Überlebenden zu suchen und ihnen in feinfühligen Protokollen Stimme und Gesicht zu geben. Das Buch, das dabei entstand, ist eine Sensation: Erstmals sprechen die Opfer selbst, berichten über die alltäglichen verlorenen und gewonnenen Kämpfe um ihre Menschlichkeit.

Yang Xianhui, geboren 1946, stammt aus der Gegend bei Jiabiangou und lebt heute in Tianjin. Stießen seine Recherchen zunächst noch auf starke politische Widerstände, erhielt er für seine Erinnerungsarbeit mittlerweile zahlreiche Preise und Auszeichnungen.

Yang Xianhui

Die Rechtsabweichler von Jiabiangou

Berichte aus einem Umerziehungslager

Aus dem Chinesischen von Katrin Buchta

Suhrkamp

Eine umfangreichere Ausgabe von 19 Erzählberichten
mit dem Titel *Gaobie Jiabiangou* 告别夹边沟 erschien im Jahr 2003
im Verlag Shanghai Wenyi Chubanshe 上海文艺出版社, Shanghai.

edition suhrkamp 2591
Erste Auflage 2009
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2009
Deutsche Erstausgabe
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-12591-5

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

Die Rechtsabweichler von Jiabiangou

Erinnerung an eine vergessene Epoche

Vorwort der amerikanischen Ausgabe

Jiabiangou – das ist der Name eines Arbeitslagers, eines chinesischen Gulag, versteckt in der Wüste der nordwestlichen Provinz Gansu. Vor fünfzig Jahren (1957-1960) wurden etwa dreitausend Intellektuelle und ehemalige Regierungsbeamte der Region in Militärlastwagen an diesen abgelegenen Ort deportiert. Dort sollten sie sich einer »Umerziehung durch Arbeit« unterziehen, wie es in den Worten der Kommunistischen Partei hieß. Man bezeichnete sie als »Rechtsabweichler«; einige, weil sie abweichende Meinungen über die sozialistische Politik des Vorsitzenden Mao Zedong geäußert oder Parteifunktionäre brüskiert hatten, andere, nur weil sie in Familien aufgewachsen waren, die zur »Ausbeuterklasse«, den »Grundbesitzern« und »Kapitalisten«, gehörten.

Die großangelegte Verfolgung in Gansu war Teil einer landesweiten »Kampagne gegen Rechtsabweichler«, die Mao Zedong gegen seine Kritiker initiiert hatte. Er war der Auffassung, daß sie Chinas sozialistisches System sabotiert und sich zu weit nach »rechts« bewegt hatten. Sie sollten daher die harte Arbeit der Kleinbauern am eigenen Leib spüren und auf diese Weise diszipliniert werden. Maos Kampagne zerstörte dabei den beruflichen Werdegang und das Leben von mehr als 500 000 Chinesen, die einst zur intellektuellen und politischen Elite des Landes gezählt hatten.

In den Jahren zwischen 1957 und 1960 mußten sich die Rechtsabweichler in Jiabiangou unter der Aufsicht von Ge-

fängniswärtern schinden. Unter den rauhen Bedingungen in der Wüste verrichteten sie Feldarbeit, züchteten Pferde und Schafe. An den Abenden studierten sie die Schriften des Vorsitzenden Mao und schrieben »Selbstkritiken« oder »Geständnisse«. Um Jiabiangou gab es nur ausgetrocknete Salzseen und Wüstensteppe, weshalb die Feldfrüchte nur in kleinen Oasen gedeihen konnten. Das Lager war ursprünglich als Strafanstalt für vierzig bis fünfzig verurteilte Verbrecher gebaut worden und konnte so unmöglich die mehr als dreitausend Neuzugänge versorgen. Die Regierung verweigerte jedoch jede Unterstützung mit Lebensmitteln. Die Rechtsabweichler kämpften deshalb von Anfang an ums Überleben.

Im Herbst 1960 wurde die Versorgungslage noch kritischer, und eine große Zahl von Hungertoden war zu verzeichnen. Die Insassen durchkämmten das Grasland um das Lager nach Eßbarem. Mit Blättern, Rinden, Würmern, Ratten, ja sogar dem Fleisch der toten Mitinsassen stillten sie ihren Hunger. Hunderte Tote lagen verstreut in den Sanddünen, weil die Inhaftierten zu ausgezehrt waren, um ihre verstorbenen Mitgefangenen noch zu begraben.

Als ranghohe Parteifunktionäre in Peking auf die elende Situation in Jiabiangou aufmerksam wurden, entsandte die Zentralregierung im Dezember 1960 schließlich eine Arbeitsgruppe zur Untersuchung der Verhältnisse. Diese kam zu dem Ergebnis, daß die Regierung der Provinz Gansu mit der Säuberungsaktion zu weit gegangen war. Die Staats- und Parteiführung erließ daraufhin eine Amnestie für die Lagerinsassen. Zu Beginn des Jahres 1961, als die Rechtsabweichler abgeholt werden sollten, waren aber nur noch 500 Menschen am Leben.

Der Parteisekretär der Provinz Gansu wurde seines Amtes enthoben, da ihm die übereifrige Verfolgung und die un-

menschlichen Tode von Tausenden Rechtsabweichlern in Jiabiangou und anderen Arbeitslagern zur Last gelegt wurden. Trotzdem gelangte die Tragödie nie an die Öffentlichkeit. Die Funktionäre der Provinz Gansu hielten alle Dokumente unter Verschluß und vertuschten die Vorgänge systematisch. Nach der Anordnung der Zentralregierung im Oktober 1961, das berüchtigte Arbeitslager zu schließen, beauftragten die Provinzbehörden einen Arzt, die Krankenakten aller Opfer von Jiabiangou umzuschreiben. Sechs Monate verbrachte er damit, die Dokumente zu fälschen. In Briefen an die Angehörigen der Opfer führte die Regierung die Todesfälle auf verschiedenste fingierte Krankheiten zurück. Nirgendwo wurde das Wort »Hungersnot« erwähnt. Das führte dazu, daß die tragischen Details von Jiabiangou viele Jahre ein Geheimnis blieben.

Der Schriftsteller Yang Xianhui wurde in der Provinz Gansu geboren. Im Jahr 1965, als er in einem militärisch organisierten landwirtschaftlichen Kollektivbetrieb in der Wüste Gobi arbeitete, stieß er zum ersten Mal auf den Namen Jiabiangou. Damals war er 19 Jahre alt. Er hatte die Oberstufe der Mittelschule absolviert und war glühender Anhänger der Revolution. Wie Hunderte idealistische Jugendliche hatte er das angenehme Stadtleben aufgegeben und sich aufgemacht, die »Natur zu bezwingen« und »Chinas rückständigen Nordwesten« voranzubringen. Gemeinsam pflanzten sie Bäume, bestellten das Land und bauten Bewässerungssysteme in der Wüste. Yang Xianhui gab sich ganz der Sache der Revolution hin. Bei der Arbeit lernte er jedoch ehemalige Rechtsabweichler kennen, denen nach der Verbüßung ihrer Strafe eine Arbeit im Landwirtschaftsbetrieb zugeteilt worden war. Ganz beiläufig erwähnte einer von ihnen in einem Gespräch die tragischen Todesfälle von Jiabiangou, aber Yang Xianhuis

Nachfrage ließ ihn abrupt verstummen. Auch wenn das Gespräch nur kurz war, so war Yangs Neugier nun aber doch geweckt. Es schockierte ihn, daß die Kommunistische Partei derartige Grausamkeiten am eigenen Volk verübt haben sollte. Er wollte mehr erfahren. Da jedoch die Kulturrevolution gerade im Land tobte, hätten Versuche, etwas über Jiabiangou herauszufinden, als regierungsfeindlich ausgelegt werden können. So mußte Yang zunächst Vorsicht walten lassen.

Der Name Jiabiangou blieb ihm aber im Gedächtnis. Er verbrachte insgesamt 16 Jahre in dem Kollektivbetrieb, von 1965 bis 1981, anfangs als Arbeiter, später als Verkäufer im betriebseigenen Warenhaus, dann als Buchhalter und schließlich als Lehrer in der Schule für die Kinder der Angestellten. In seiner Freizeit schrieb er Geschichten über seine Pionierarbeit im entlegenen Nordwesten.

Ab Mitte der 1970er Jahre vollzogen sich dramatische Veränderungen in China: Mao Zedong war 1976 gestorben. Sein Nachfolger Deng Xiaoping beendete dessen radikale Politik und brachte China auf den Weg zu politischen und wirtschaftlichen Reformen. Ende der siebziger Jahre räumte schließlich die Partei Exzesse bei der Kampagne gegen die Rechtsabweichler ein. Die meisten Urteile wurden aufgehoben und die Freilassung der Beschuldigten verfügt. Dennoch gab es nie eine offizielle Entschuldigung oder Erklärung von seiten der Regierung, ganz zu schweigen von einer Entschädigung für die Opfer. Die Parteiführung hatte nicht die Absicht, sich noch einmal mit der Angelegenheit zu befassen und die Verantwortung für die Tragödie zu übernehmen. Was in Jiabiangou geschehen war, blieb ein Tabu.

Im Jahr 1988 wurde Yang Xianhui schließlich Berufsschriftsteller. Er zog in die Hafenstadt Tianjin und schrieb eine Reihe von Erzählungen über Freiwillige in den ländlichen Ge-

bieten im Nordwesten Chinas während der Mao-Ära. Allerdings wurde im Laufe der Zeit sein Wunsch immer stärker, etwas über Jiabiangou zu erfahren.

Im Jahr 1997, anläßlich des 40. Jahrestages der Rechtsabweichler-Kampagne von Mao Zedong, begann Xianhui offiziell mit der Arbeit an seinem Vorhaben. Ermutigt durch die mittlerweile geringere politische Kontrolle, reiste er zurück in die Wüste Gobi. Dort nahm er Kontakt mit der Provinzregierung auf und ersuchte um Zugang zu den offiziellen Archiven. Wie erwartet, blieben seine Anfragen jedoch unbeantwortet, und niemand wollte mit ihm sprechen. Er aber ließ sich dadurch nicht entmutigen und beschloß, statt dessen die ›lebenden Archive‹ zu finden – die Überlebenden selbst.

Um ein Gefühl dafür zu bekommen, was die Rechtsabweichler in Jiabiangou erlitten hatten, besuchte er zunächst den Ort des Geschehens. Außer einigen eingefallenen Mauern war jedoch nichts mehr von dem Lager übrig. Bauern erzählten ihm, daß viele Jahre lang Unmengen von menschlichen Knochen frei umhergelegen hatten. Im Jahr 1987, nachdem sie eine Beschwerde eingereicht hatten, hatte die Regierung schließlich eine Gruppe nach Jiabiangou entsandt, um die sterblichen Überreste der Rechtsabweichler zu beerdigen.

Nachdem Yang Xianhui Jiabiangou verlassen hatte, reiste er durch die gesamte Provinz Gansu, um Überlebende ausfindig zu machen. In den folgenden drei Jahren interviewte er etwa hundert ehemalige Rechtsabweichler und ihre Familien. Manche zögerten, ihm etwas zu erzählen, aus Furcht vor weiteren Repressalien. Von sehr vielen konnte er jedoch das Vertrauen gewinnen. Sie ließen ihn an ihren Lebensgeschichten teilhaben. Yang sagte, er sei oft so ergriffen gewesen, daß

er die Interviews unterbrechen mußte. Er ging dann hinaus, um durchzuatmen und wieder Fassung zu gewinnen.

Nach seiner Rückkehr nach Tianjin machte Yang aus den Interviews eine Serie von Erzählungen. Die erste mit dem Titel »Die Frau aus Shanghai« wurde im Jahr 2000 von der einflußreichen Literaturzeitschrift »Shanghai Literature« abgedruckt. Erzählt wird die Geschichte einer Frau, die den langen Weg von Shanghai nach Jiabiangou auf sich nimmt, um ihren Mann zu besuchen, nur um dort zu erfahren, daß er bereits verhungert ist. Ein Mitinsasse ersinnt allerlei, um sie davon abzuhalten, den Leichnam zu sehen, bis dem Leser allmählich der dramatische Grund für diese Täuschungsmanöver bewußt wird. Die Leser waren von der drastischen Pointe der Erzählung schockiert.

Bestärkt durch das große Interesse, veröffentlichte »Shanghai Literature« im selben Jahr 13 weitere Texte. Im Jahr 2002 wählte der Guji-Verlag Tianjin acht davon aus und gab sie zusammen mit einigen anderen Erzählungen unter dem Titel *Geschichten aus Jiabiangou* heraus. Yang fügte währenddessen der Jiabiangou-Serie immer weitere Erzählungen hinzu. Im Jahr 2003 verlegte der Shanghaier Kunst- und Literaturverlag alle Texte in einem Band unter dem Titel *Abschied von Jiabiangou*. Das Buch enthält 19 Geschichten, Gespräche und Berichte*. In einfacher Sprache und in schnörkellosem Erzählstil dokumentiert es den alltäglichen Überlebenskampf der Rechtsabweichler im Arbeitslager. Alle Geschichten machen in erschütternder Ehrlichkeit deutlich, wie entmenschlicht das Leben in Jiabiangou war.

In den letzten dreißig Jahren erschienen in China und im Ausland eine Reihe von Autobiographien über das Leben in

* Die vorliegende Auswahl bringt, wie die amerikanische auch, eine Auswahl dieser Texte.

den Umerziehungslagern, aber Yang Xianhui legt nun erstmals eine Sammlung persönlicher Erinnerungen von Opfern aus allen Gesellschaftsschichten vor. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, das Wissen über dieses vergessene Kapitel in Chinas Geschichte einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Laut dem unabhängigen chinesischen Kritiker Yu Jie, der Jiabiangou mit dem sowjetrussischen Gulag verglich, hat die chinesische Regierung in den letzten Jahrzehnten eine systematische Vertuschung betrieben und die historischen Materialien verfälscht oder vernichtet. Wie konnte dennoch in einer derart kontrollierten politischen Umgebung dieser »Archipel Gulag« plötzlich Gestalt annehmen?

Yang Xianhui bediente sich des Genres der dokumentarischen Literatur, das in den achtziger Jahren in China entstanden war: Um die journalistische Natur ihrer Arbeiten zu verbergen, fügten viele chinesische Autoren ihren Texten fiktionale Elemente hinzu. So erfüllten sie, in den Worten Yu Jies, »die Mission, auf kleinem Raum die Erinnerungen zu verteidigen und zu schützen.« Mit diesem Drahtseilakt, den sie zwischen Fiktion und Sachliteratur vollbringen, ist es einigen Autoren gelungen, die staatliche Zensur zu umgehen. Yu Jie schreibt: »Im Westen, wo Pressefreiheit Tradition hat, ist das nahezu unvorstellbar: Literatur ist Literatur, Information ist Information. Beides ist klar abgegrenzt. Chinesische Autoren kennen durchaus den Unterschied zwischen Fiktion und Sachliteratur. Aber die schwierige Situation im realen Leben zwingt sie dazu, aus strategischen Überlegungen absichtlich die Grenzen zu verwischen.«

Im Falle von Yang Xianhui gingen die Verlage noch einen Schritt weiter, um der Allmacht des Propagandaministeriums zu entgehen. Sie veröffentlichten Yangs Erzählungen im Seg-

ment »fiktionale Literatur«, obwohl sie sich der journalistischen Natur der Texte bewußt waren – viele Beschreibungen basieren auf wahren Begebenheiten, und einige Erzählungen geben wörtlich die Interviews wieder, die Yang Xianhui mit den Opfern geführt hat.

Yang Xianhuis Buch wurde aber auch als »Fiktion« sofort ein großer Erfolg, vor allem in der Provinz Gansu, wo sich die Tragödie ereignet hatte. Viele Überlebende, die jahrelang geschwiegen hatten, meldeten sich bei Yang, um ihm ihre Erinnerungen zu schildern. Einer von ihnen war noch ein Kind, als sein Vater in Jiabiangou starb. Jahrelang ließen ihn die Behörden in dem Glauben, sein Vater sei an einer Krankheit gestorben. Yangs Buch stellte seine Familiengeschichte nun aber in ein völlig anderes Licht. Yang Xianhui hofft, daß es auf diese Weise vielleicht noch mehr jüngere Leser erreichen und informieren kann. Seit ihrer Veröffentlichung haben Yangs Texte eine Reihe nationaler Preise gewonnen, darunter im Jahr 2003 den Preis »Beste Kurzgeschichte« von der Chinesischen Vereinigung für Kurzgeschichtenautoren.

2005 machten mich Freunde per E-Mail mit Yang Xianhui bekannt. In den folgenden drei Jahren arbeiteten wir am Telefon und über E-Mail daran, das Buch auch westlichen Lesern zugänglich zu machen. Auf den Vorschlag von Zeitschriftenredakteuren und US-amerikanischen Chinaexperten haben wir Hintergrundinformationen hinzugefügt, um die Erzählungen in den politischen Kontext einzuordnen. Außerdem haben wir einige Stellen gekürzt und einige Beschreibungen umgeordnet. Die englischsprachige Ausgabe mit dem Titel *The Woman from Shanghai* enthält zwölf Geschichten aus der Originalausgabe *Abschied von Jiabiangou*. 2007 habe ich für das Buch das »PEN-Übersetzerstipendium« erhalten.

Yang Xianhui meinte vor kurzem in einem Vortrag über *Abschied von Jiabiangou*: »Heutzutage wissen nur wenige Menschen etwas über diesen Teil der Geschichte. Viele der Überlebenden sind inzwischen entweder verstorben oder schweigen. Die Täter vertuschen das Geschehen weiter. Ich möchte, daß die Menschen die Wahrheit erfahren und den Schmerz derer nachfühlen, die ihn erlebt haben. Deshalb habe ich mich so sehr darum bemüht, dieses dunkle Kapitel ans Licht zu bringen und die Öffentlichkeit an den Lebensgeschichten teilhaben zu lassen, die ich entdeckt habe. Ich hoffe, daß sich so eine Tragödie nie wiederholen wird. Noch wichtiger aber war es mir, mit meinem Buch für die, die in der entlegenen Wüste begraben liegen, dieses Kapitel in ihrem Leben zu einem Abschluß zu bringen.«

Chicago 2008 Huang Wen

Ankunft in Jiabiangou

Erst Anfang Juli war Qi Yuequan, der Sekretär des Kreisjugendverbandes Jinta, zusammen mit drei Mitgliedern des Kreisparteikomitees zum Landwirtschaftskollektiv Tiancang in der Wüste Badain Jaran gekommen. Doch Anfang August 1957 erhielt er plötzlich eine Mitteilung vom Kreisparteikomitee: Er solle unverzüglich zu einer Sitzung in seinen Heimatkreis zurückkehren, mitsamt seinem Gepäck. Qi Yuequan war überrascht, daß er zu dieser Jahreszeit nach Hause gerufen wurde. Er war zum zweiten Mal in Tiancang. Seit Beginn der Kollektivierungsbewegung im Jahr zuvor schickte die Kreisregierung vor der Sommerernte Arbeitsgruppen in die Dörfer, um zu kontrollieren, ob alles reibungslos verlief. Sie überwachten, ob die staatliche Abgabequote eingehalten wurde und der zentrale Getreideankauf funktionierte. Die Arbeitsgruppen blieben normalerweise bis September oder Oktober in den Dörfern, bis das Dreschen und Mahlen des Getreides abgeschlossen war.

Als er schließlich zurückgekehrt war, erfuhr Qi auch den Grund: Die Hundert-Blumen-Bewegung hatte begonnen, bei der Intellektuelle zur Kritik an der Partei aufgerufen wurden.

Qi Yuequan las gern und war stets gut informiert. Er wußte, daß diese Kampagne in Städten wie Peking und Shanghai bereits in vollem Gang war. In der *Volkszeitung*, dem Organ der Kommunistischen Partei, wurden bereits viele kritische Äußerungen abgedruckt. In einem Leitartikel hieß es aber auch, daß einige die »Kampagne zur Verbesserung des Ar-

beitsstils« dazu mißbrauchten, die Partei selbst anzugreifen. Dagegen ging sie vehement vor.

Die Versammlung, die den Auftakt der Hundert-Blumen-Bewegung im Kreis Jinta markierte, fand im neugebauten Baoshui-Auditorium statt. Alle Kader, Lehrer und Kunstschaffenden des Kreises nahmen daran teil. Der Kreisparteisekretär Lu Weigong hielt eine Eröffnungsrede, danach wurde in Gruppen getagt. Dort konnten alle Teilnehmer ihre Meinung äußern und die Partei kritisieren.

Qi Yuequan stammte aus dem Kreis Dunhuang in der Provinz Gansu. Im Herbst 1949 besuchte er die Abschlußklasse der Oberstufe einer Mittelschule im Kreis Jiuquan. Nachdem dieser Ort von den Kommunisten eingenommen worden war, meldete er sich unverzüglich zur Aufnahme in die Armee. Er war voller Ideale und Begeisterung für das neue China. Da man Leitungskräfte in der Verwaltung benötigte, wurde Qi Yuequan drei Monate zur Ausbildung in die neugegründete Kaderschule der Region geschickt. Danach wurde ihm eine Stelle als Jugendsekretär im Kreis Linze übertragen. Zu Beginn des Jahres 1952 wurde Qi Yuequan schließlich Sekretär des Jugendverbandes der Landgemeinde Shahe. Er absolvierte eine mehrmonatige Ausbildung an der Jugendkaderschule und wurde im selben Jahr als Abteilungsleiter der Kreisjugendorganisation in die Kommunistische Partei aufgenommen.

Qi Yuequan war ein großer und stattlicher junger Mann, der sehr fleißig lernte. Er las jeden Tag, er liebte Literatur und studierte diszipliniert die Theorien des Marxismus-Leninismus. Innerhalb weniger Jahre hatte er sich ein sehr großes theoretisches Wissen angeeignet. Aufgrund seines Lebensweges sah er sich selbst als ein Kind der Partei, als einen Revolutionär von Natur aus. Deshalb wollte ihm auch einfach

nichts in den Sinn kommen, wofür er die Partei hätte kritisieren können.

Bei der Versammlung bildeten die Kader des Kreisjugendverbandes und aus dem Kultur- und Bildungswesen mit zweihundert Teilnehmern die größte Gruppe. Dennoch blieben sie alle still und teilnahmslos, zwei Tage lang äußerte niemand irgendeine Kritik. Am dritten Tag nahm Kreisparteisekretär Lu persönlich an der Versammlung teil. Er betonte die Bedeutung der Kampagne und forderte alle zu kritischen Meinungsäußerungen auf. Außerdem meinte er, wenn Parteimitglieder keine Kritik äußerten, stelle das ihre Loyalität zur Partei in Frage, und bei Nicht-Parteimitgliedern sei es ein Ausdruck von mangelndem Patriotismus.

Lu Weigong stammte aus dem Kreis Qinyang, einer alten Revolutionsbasis. Er wuchs in einer begüterten Gelehrtenfamilie auf, schloß sich aber früh der Kommunistischen Partei an. Er war Rektor und Mitbegründer der Longdong-Mittelschule, die viele Revolutionäre hervorbrachte. Während des Bürgerkrieges zwischen Kommunisten und Nationalisten war er Parteisekretär des Kreises Qinyang. Nach der Befreiung wurde er Bevollmächtigter der Region Dingxi in der Provinz Gansu und stellvertretender Leiter des Provinzverkehrsministeriums. Danach wurde er als Generalsekretär in das Provinzparteikomitee versetzt und im September 1956 zur Ausbildung an die Basis geschickt, wo er zusammen mit Qin Gaoyang das Amt des Parteisekretärs des Kreises Jinta bekleidete. Qin Gaoyang wiederum stammte aus dem Norden der Provinz Shaanxi und war auch ein Revolutionär der ersten Stunde. Er war von übergeordneter Stelle in seinem Amt belassen worden, weshalb es nun im Kreis Jinta zwei Parteisekretäre gab, die zusammen die Kreisparteiorganisation führten.

Qi Yuequan verehrte Parteisekretär Lu sehr, weil er gebildet, fähig und sprachgewandt war. Lu Weigong ließ seine Reden nicht von einem Sekretär verfassen. Er machte selbst die Konzeption und präsentierte seine Beiträge dann frei, gut durchdacht und logisch aufgebaut. Er war bescheiden, freundlich und zuverlässig. Nachdem er nach Jinta gekommen war, mischte er sich unter die einfachen Leute, um von ihren Problemen zu erfahren. Er distanzierte sich vom radikalen Vorgehen der ehemaligen Kreisparteileitung und milderte einige Beschlüsse ab. So konnte er die Unterstützung der Bauern und Funktionäre gewinnen. Er war es auch, der für den Bau eines großen Auditoriums eingetreten war, weil es keinen Ort für Massenversammlungen gab. Er schlug vor, das neue Gebäude »Baoshui-Auditorium« zu nennen, weil Wasser (shui) im Kreis Jinta am kostbarsten (bao) war, sein Lebenselixier gewissermaßen.

Lu Weigong seinerseits respektierte Qi Yuequan sehr. Diesem war zu Beginn des Jahres vom Kreisparteikomitee die Aufgabe übertragen worden, den Bericht über die sozialistische Restrukturierung von Landwirtschaft, Industrie und Handel sowie die Transformation der sozialistischen Ideologie zu verfassen. Da Qi mit seiner Arbeit sehr beschäftigt war, schob er den Bericht immer wieder auf. Erst kurz vor der Überprüfung durch das Kreisparteikomitee schrieb er in einer Nacht 32 Manuskriptseiten in einem Schwung. Am Morgen des nächsten Tages verlas er seinen Text vor der erweiterten Versammlung des Komitees. Lu Weigong war voll des Lobes, und Parteisekretär Qin Gaoyang war damit einverstanden, Qis Überlegungen ohne Änderungen einzureichen. Der Arbeitsbericht der Propagandaabteilung und der über die Studentenarbeit hingegen wurden von der Versammlung nicht angenommen. Als Parteisekretär Qin von der Par-